

Hans-Heinrich Bass, Hungerkrisen in Preußen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 1991, 371 S., brosch., 62 DM.

Joachim Schaier, Verwaltungshandeln in einer Hungerkrise. Die Hungersnot 1846/47 im badischen Odenwald, Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden 1991, 618 S., brosch., 129 DM.

Die Doppeljahre 1816/17, 1830/31 und 1846/47 markieren die letzten Hungerkrisen Mitteleuropas. Einerseits zu den wesentlichen Eckpunkten eines historischen Kontinuums, des Zeitalters zwischen Reform und Revolution, zählend, bestimmten die in ihrer materiellen Reichweite gravierenden ökonomisch-gesellschaftlichen Notsituationen maßgeblich auch Ursachen, Verlauf und Ergebnisse der politischen Vorgänge und Entscheidungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit. Das nach wie vor lebhaftes Forscherinteresse an dieser Thematik bedarf deshalb keiner Rechtfertigung.

Im Vordergrund der Darstellung von Hans-Heinrich Bass, einer Münsteraner Dissertation, steht die mit hauptsächlich ökonomischen Methoden geführte Diskussion analytisch-theoretischer Erklärungsansätze im Sinne einer Erprobung »makro- und mikroökonomischer Krisenmodelle«, weniger die ausführliche Schilderung der je nach agrarischer Konjunktur durch unterschiedliche Grade des Elends geprägten Lebensverhältnisse der armen Bevölkerungskreise. Einer »sozialwissenschaftlich orientierten Geschichtsschreibung« verpflichtet (S. 17), wird zur Interpretation von Hungerkrisen ein komplexer Rahmen mit zwei dominanten Elementen gewählt: Die Unterscheidung eines vorkapitalistischen von einem kapitalistischen Krisentyp wird auf einer komplementären Ebene ergänzt durch den Vergleich zweier sog. sektoraler Marktmodelle, die zum einen die Folgen eines (vorkapitalistischen) Angebotsrückgangs an Nahrungsmitteln, zum anderen die Implikationen eines Nachfragerückgangs (in einer kapitalistischen Krisenlage) beschreiben.

Mit Hilfe dieses ausdifferenzierten Instrumentariums unternimmt der Autor im ersten Teil der Arbeit eine Klärung der »Interdependenzen von ökonomischen Ursachen, demographischen Konsequenzen und politischen Bewältigungsversuchen von Hungerkrisen im 19. Jahrhundert« (S. 12). So wird z. B. gezeigt, daß eine zunehmende Ökonomisierung des Nahrungsmittelhandels – mit den Komponenten: Wirksamkeit der marktwirtschaftlichen Relation von Produktionsmengen und Preisbildung, Transport- und Infrastrukturverbesserung, Zunahme interregionaler und nationaler Austauschbeziehungen – zwar die Gefahr vorkapitalistischer Unterversorgungskrisen verringerte, vermehrt aber auch die Erfüllung elementarer Ernährungsbedürfnisse frühindustrieller Schichten von der Ertragslage gewerblicher Produktionen abhängig machte. Ähnlich zwiespältig wirkten, oft angestoßen von sozialen Protesten, die von Bass als »intervenierende Faktoren« bezeichneten (begrenzten) Maßnahmen der Armenfürsorge und der akuten Krisenbewältigung etwa in Gestalt von Nahrungsmittelhilfen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Gewiß kamen dieselben Bedürftigen zugute, sie vermochten jedoch das gleichsam strukturelle Problem einer Diskrepanz zwischen produktionsmöglicher Angebotssteigerung und massenhaft defizitärer Kaufkraft auf Dauer nicht aus der Welt zu schaffen (S. 91 ff., S. 126 ff.).

Im zweiten Teil der Studie wird auf breiter, vornehmlich archivalischer Quellen- und Datenbasis exemplarisch den Hungerkrisen im Rheinland (1816/17), in Ostwestfalen (1830/31) und in Gesamtpreußen (1846/47) eine »konkretisierende« Untersuchung gewidmet. Die Fülle des Materials und der Aussagen erlaubt nur stichwortartige Hinweise auf die wichtigsten Resultate: Die Zuordnung der behandelten Hungersnöte zum kapitalistischen Krisentypus, für den Mißernten (lediglich) der Anlaß, den Anforderungen des Welthandels nicht gewachsene sog. protoindustrielle Wirtschaftsweisen sowie strukturelle Arbeitslosigkeit die (eigentlichen) Ursachen der schlimmen Mangelsituationen bildeten; die Feststellung fortschreitender Modernisierung in Konzeption und Ausführung von Sozialprogram-

men – von der Naturalhilfe zur Nachfrage stimulierenden staatlichen Arbeitsbeschaffungspolitik (z. B. durch Festungsbau und Eisenbahnstreckenbau), wobei mehr und mehr auch private Aktivitäten und »Assoziationen« als Faktoren im sozialen Regelungsmechanismus eine Rolle spielten; die Identifizierung verschiedener staatlicher Ordnungsstrategien, die der Verfasser im historischen Haupttrend als Ablösung eines paternalistischen durch ein Bürgerkriegsmodell interpretiert. Welche Motive die zuständigen Repräsentanten des preußischen Staates leiteten, hätte freilich noch deutlicher herausgearbeitet werden können. Möglicherweise könnte dann klarer ermessen werden, inwieweit der von Bass konstatierte, durch Nachfrageschwäche der armen Bevölkerung induzierte kapitalistische Krisentypus dem zeitgenössischen politischen und ökonomischen Verstehenshorizont bereits zugänglich war.

Die Untersuchung von Bass stellt aufgrund ihres Materialreichtums, der Vielgestaltigkeit der Perspektiven, des theoretisch-analytischen Niveaus eine beachtliche wissenschaftliche Leistung dar. Das gleichsam ungehemmt in den Lesetext eingefügte Übermaß an Tabellen und Abbildungen, mathematischen Deduktionen, Koeffizienten, Modellannahmen usw. veranlaßt jedoch die Frage, ob die Kompliziertheit der Methode in jedem Fall angemessen mit dem Ertrag »korreliert« – so z. B. wenn der Autor nach langen Berechnungen zu dem eher selbstverständlichen, einleuchtenden Schluß gelangt, »daß das Wohlstandsniveau die entscheidende Variable für das Ausmaß der demographischen Verletzlichkeit durch Preisschocks ist, außerdem spielt die Landverteilung eine große Rolle« (S. 87). Es wäre sicher im Interesse einer präziseren Artikulation des quantifizierenden Forschungsschwerpunktes vorteilhaft gewesen, wenn derselbe im Titel der Abhandlung eine Erwähnung gefunden hätte.

Ebenfalls einen integrierten Ansatz im Sinne einer Verbindung von Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte vertretend (S. 47) und ebenso wie Bass Hungerkrisen auf Pauperismus evozierende strukturelle Ursachen zurückführend (S. 385), ist gleichwohl die Konstanzer Dissertation von Joachim Schaiier in ihrem »theoretischen Anspruch« weniger ambitiös und in ihrem »praktischen Argumentationsverlauf« transparenter angelegt. Der engere Darstellungs- und Interpretationsrahmen ist durch die folgenden Elemente gekennzeichnet: Forschungsergebnisse der Organisationssoziologie leiten die Beurteilung der bürokratischen Aktivitäten; temporal erfolgt eine Konzentration auf die letzte vorrevolutionäre Hungerkrise (1846/47); regional bildet, als vernachlässigter Landesteil im badischen Großherzogtum, das ausgeprägte Armutsgelände des Odenwaldes den Gegenstand der Studie (mit eindrücklichen Beschreibungen der Lebensverhältnisse unterbürgerlicher Bevölkerungsschichten); die statistischen Interessen des Autors besitzen eine eher illustrative Funktion.

Ungeachtet dieser Beschränkungen ist der wissenschaftliche Ertrag der Arbeit Schaiiers beträchtlich. Der selbst für zeitgenössische urliberale Anschauungen unvermeidliche Bezug zwischen dem Fortschreiten der Hungerkrise zur Hungersnot und den in der Mehrzahl reaktiven Anordnungen und Vorkehrungen der staatlichen Instanzen wird anhand der gleichen Kriterien analysiert und bewertet: Stets von neuem wird gefragt nach den Zielen, Konzepten und Strategien der Regierungs- und Kommunalbehörden, nach der Artikulation gesellschaftlicher Meinungen und Interessen (»Regierungshandeln im Kontext«), weiterhin nach der Initiativbereitschaft der Bürokratie, der Effizienz ihrer Maßnahmen und deren Auswirkungen auf Organisation, Struktur und Verfahrensmodalitäten der Verwaltung (S. 190 ff., S. 234 ff., S. 301 ff.). In der Terminologie von Bass handelt es sich hierbei vor allem um die sog. »intervenierenden Faktoren«. Auf welchen Motiven dieselben beruhten, welche Kapazitäten der Problemlösung sie besaßen, wie innovativ sie wirkten, vermag Schaiier aufgrund reichhaltiger archivalischer Quellen exakt zu beschreiben. Es entsteht ein in vielfacher Weise differenziertes Bürokratiebild, das jenseits mehr vordergründiger Zuständigkeitsreformen durch komplexe organisationsinterne Prozesse geprägt ist.

In einer für die vor- bzw. frühindustrielle Epoche bisher seltenen Deutlichkeit werden »Bruchstellen« bürokratischer Systeme – wie ideologische Divergenzen im Regierungsapparat, vom jeweiligen Informationsstand abhängige Beurteilungsmaßstäbe, Kompetenzrivalitäten, Grad der »Bürgernähe« – offenbar. Konkret bedeutete dies für die badische (»liberale«) Verwaltung unter dem Vorzeichen der Hungersnot: Ein konsistentes Handlungsmodell zur Bewältigung dieser Herausforderung stand nicht zur Verfügung; gleichzeitig wurde sowohl eine Politik des Freihandels (Finanzministerium) wie des Paternalismus (Innenministerium) betrieben. Eigenständige und weiterführende Überlegungen und Regelungsmuster entwickelten hauptsächlich mittlere und untere Verwaltungsstellen; die Vertretung der Bevölkerungsinteressen im eigenen Verwaltungsbezirk kollidierte jedoch häufig mit dem ministeriellen Beharren auf dem Recht der Letztentscheidung. Die Dialektik von durch die Zeitumstände gefordertem erhöhten bürokratischen Leistungsprofil und bisweilen sich steigernder Effizienzschwäche ließ sich nicht außer Kraft setzen. Zugunsten politischer Stabilitätsmaximen versäumte es schließlich der badische Staat, eine vorausschauende »moderne Sozialpolitik« wenigstens einzuleiten: »Strukturmaßnahmen führte die Staatsregierung nur sehr halbherzig durch. Statt Innovationen stand die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung als letzte Triebfeder hinter den staatlichen Bemühungen« (S. 553). Auch hier ist allerdings zu fragen, ob ein strukturveränderndes, staatsinterventionistisches Konzept mit den Anschauungen einer liberalen Administration überhaupt kompatibel sein konnte.

Daß Bass und Schaier auf zahlreiche Fragestellungen die gleichen Antworten fanden, ist ein Beleg für die Validität ihrer Ergebnisse. Beiden Arbeiten ist eine erhebliche Erweiterung der Kenntnisse über einen wichtigen Aspekt der Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verdanken – gerade infolge ihres unterschiedlichen methodischen Instrumentariums.

*Hans-Georg Merz, Freiburg*

Bettina Schleier, Territorium, Wirtschaft und Gesellschaft im östlichen Münsterland (1750–1850), Kreisgeschichtsverein Beckum-Warendorf, Warendorf 1990, 240 S., geb., 30 DM.

Die wirtschafts- und sozialhistorische Forschung zur Proto-Industrialisierung und Frühindustrialisierung in Deutschland hat den regionalspezifischen Ausprägungen dieses fundamentalen gesellschaftlichen Transformations- und Modernisierungsprozesses Rechnung getragen. In die Reihe der neueren regional- und lokalhistorischen Studien über Westfalen (A. Gladen, P. Kriedte, H. Medick, J. Schlumbohm, W. Mager, J. Mooser und R. Schüren) ordnet sich nun – bei aller vorsichtig angedeuteten Zurückhaltung gegenüber dem Mendelschen Proto-Industrialisierungs-Konzept – die von Wolfgang Köllmann betreute Bochumer Dissertation von Bettina Schleier ein. Schleier lenkt die Aufmerksamkeit erstmalig auf die kleinstädtische und dörflich-ländliche Wirtschaft und Gesellschaft im östlichen Münsterland im politischen Wandel vom Fürstbistum Münster über die Franzosenzeit bis in die preußische Provinz Westfalen zwischen 1750 und 1850; den Untersuchungsraum bildet der preußische Kreis Warendorf in seinen Grenzen nach 1815.

Trotz des engen regionalen Rahmens gerät die penible Untersuchung an keiner Stelle in die Gefahr, die anekdotische Beliebigkeit und historiographische Selbstgenügsamkeit lokalpatriotischer Heimatgeschichte zu bereichern. Schleier bietet vielmehr ein hohes Maß an methodologischer Reflexion, die sich in der quellenkritischen Haltung und der statistischen Auswertung der vielen, Massendaten enthaltenen Quellengruppen (Seelenverzeichnisse und Bevölkerungslisten, Markenteilungs- und Ablösungsrezesse, Schatzungs- und